



Vorwort von  
Volker  
Schlöndorff

# Ernst Jünger Zur Geiselfrage

Schilderung der Fälle  
und ihrer Auswirkungen

Hrsg. von Sven Olaf Berggötz



Klett-Cotta

Ernst Jünger

# **Zur Geiselfrage**

*Schilderung der Fälle und ihrer  
Auswirkungen*

Herausgegeben von Sven Olaf Berggötz

Mit einem Vorwort von Volker Schlöndorff



# Impressum

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Besuchen Sie uns im Internet: [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Klett-Cotta

© 2011 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten

Cover: Klett - Cotta Design

Unter Verwendung einer Abbildung von Florence Henri

Datenkonvertierung: Koch, Neff & Volckmar GmbH, KN  
digital - die digitale Verlagsauslieferung Stuttgart

Printausgabe: ISBN 978-3-608-93938-5

E-Book: ISBN 978-3-608-10218-5

# Inhalt

Volker Schlöndorff: Vorwort

Sven Olaf Berggötz: Ernst Jünger und die Geiseln

Die Denkschrift

Die Eskalation der deutschen Besatzungsherrschaft in  
Frankreich 1941/42

Der Militärbefehlshaber

Entstehung und Bedeutung der Denkschrift

Bleibende Aktualität

Anmerkungen

Zur Geiselfrage

Der Fall Moser

Der Fall Hoffmann

Maßnahmen auf Grund der Fälle Blasius Hoffmann, Deneke  
und Knop

Der Fall Scheben

Maßnahmen auf Grund von Eisenbahn- Anschlägen im  
Militär-Verwaltungsbezirk C

Das Attentat von Nantes

Das Attentat von Bordeaux

Die Pariser Sprengstoffanschläge und Attentate vom 26.  
November 1941 bis zum 7. Dezember 1941

Maßnahmen vom 7. und vom 14. Dezember 1941

Die Anschläge in Dijon vom 28. Dezember 1941 und vom  
10. Januar 1942

Die Sühnemaßnahmen anlässlich der in der Zeit vom 7. bis  
zum 20. Januar 1942 in Paris begangenen Anschläge

Das Attentat von Elboeuf

Das Attentat in Rouen vom 4. Februar 1942

Das Attentat von Tours am 5. Februar 1942

Anschlag auf die Umspannanlage der Grube bei Auboué

Anmerkungen

Übersetzung letzter Briefe anlässlich des Attentates von  
Nantes erschossener Geiseln

Anhang

Editorische Notiz

Anmerkungen

Abkürzungen

Nachwort

Literatur

Personenregister

Informationen zum Autor

Fußnote

Volker Schlöndorff  
**Vorwort**

Ohne den hier erstmals in Buchform veröffentlichten Text von Ernst Jünger hätte ich wohl meinen jüngsten Film *Das Meer am Morgen* nie gedreht. Dazu kam, dass es mich vor mehr als fünfzig Jahren, gerade ein Jahrzehnt nach Kriegsende, im Rahmen eines europäischen Schüleraustausches, an ein Jesuiteninternat in der Bretagne verschlug.

Blühender Ginster begrüßte mich im April 1956 in der Heidellandschaft, die das pittoreske Städtchen Vannes in Morbihan umgab. Vorkriegsautos dominierten das Straßenbild, Frauen in schwarzen Trachten mit hohen weißen Hauben saßen vor den zahlreichen Kirchen, Häuser und Stadtmauern schienen seit Jahrhunderten unberührt. Ich war weit weg vom Wirtschaftswunder und unseren schnell aufgebauten Städten. Doch was hier noch präsent war, als wäre es gestern gewesen, waren fünf Jahre deutscher Besatzung. Als eines Tages in der Wochenschau Bilder vom Treueschwur der ersten Bundeswehrsoldaten gezeigt wurden, mit Zapfenstreich, Fackeln und Spielmannszug, gab es heftige Reaktionen, im Kino wie später auf dem Schulhof. Wehrdienst sei den Deutschen mehr als eine Pflicht, hieß es im Kommentar, eine heilige Aufgabe. Ohne Feindseligkeit mir gegenüber wurde von Greueln, gerade auch hier in der Gegend gesprochen. Jede Familie schien ihre Erfahrungen mit den Besatzern gemacht zu haben, die einen als Opfer, die anderen als *collaborateurs*. Ein Schulkamerad aus Nantes, damals der kleine Jean-Pierre, heute der Arzt im Ruhestand Dr. Espelle, wohnte dort in der Rue du Roi Albert. Vor seiner Haustür war im Oktober 1941, nach fast eineinhalb Jahren Besatzungszeit, zum ersten Mal auf französischem Boden ein deutscher Offizier erschossen worden. Die Repressalien sollen so furchtbar gewesen sein, dass sie letztlich die *résistance* ins Leben gerufen haben. Näheres war nicht zu

erfahren, vielleicht wollte ich, der 16-Jährige, auch nicht mehr davon wissen.

Ein Leben und viele Filme später gab mir der Journalist Pierre-Louis Basse nach einem Interview ein Büchlein in die Hand, das mich vielleicht interessieren könnte. Seine authentische Geschichte erzählt, wie es im Oktober 1941 zu dem frühen Tod des 17-jährigen Guy Môquet kam, der in Frankreich das Gegenstück zu Sophie Scholl darstellt. Die Tat, die er mit dem Leben bezahlen musste: Er hatte in einem Kino Flugblätter gegen die Besatzer vom Rang in den Saal geworfen. Heute ist eine Métro-Station nach ihm benannt. Und obwohl er zu den Jugendbrigaden der Kommunistischen Partei gehörte, wird sein Abschiedsbrief auf Weisung des konservativen Präsidenten Sarkozy alljährlich an seinem Todestag in allen Schulen verlesen.

Diesen bewegenden Brief hat Ernst Jünger ein paar Tage nach der Hinrichtung des Jungen ins Deutsche übersetzt. Wovon weder ich noch sonst jemand in Frankreich, wo der Schriftsteller so hoch verehrt wird, etwas wusste. Erst die Entdeckung, dass Ernst Jünger sich in der Schrift *Zur Geiselfrage* mit dem Vorgang befasst hatte, weckte meine Neugier an diesem Fall, der zeigt, wie man aus jugendlichem Überschwang ganz ungewollt zum Märtyrer werden kann. Obendrein ereignete er sich ganz in der Nähe meines Internates, in einer Landschaft, die ich in den zwei Jahren bis zum Abitur liebgewonnen hatte.

- Jünger, ich möchte Sie bitten von jetzt an die Ereignisse, Stunde für Stunde, festzuhalten. Was geschieht, was gesagt wird. Keinen militärischen Bericht, eher etwas Literarisches.

Mit diesen Worten »befasst« in meinem Drehbuch General Otto von Stülpnagel den Offizier und Schriftsteller Jünger mit dem Fall. Dieser erwidert ironisch:



- So etwas wie Stendhals Tagebuch während der Feldzüge Napoleons?

- Ich weiß, dass Sie Hölderlin dem Stendhal vorziehen, aber genau so etwas »Historiographisches« brauche ich. Geheim. Ohne Kopie.

Verständlicherweise ist der Text bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen. Ich konnte nun das Drama um die Erschießung der fünfzig Geiseln, von denen Guy Môquet nur wegen seiner Jugend der Bekannteste ist, auch von deutscher Seite her erzählen. Denn Ernst Jünger hat nicht nur mit der Akribie eines Kriminalkommissars Stunde um Stunde die Ereignisse aufgezeichnet - insbesondere ging es um lange Verhandlungen mit Berlin und dem Führer, der zunächst die sofortige Erschießung von hundertfünfzig Geiseln verlangt hatte -, sondern auch in sehr persönlicher Weise die Hinrichtung, die Haltung der Menschen im Angesicht des Todes beschrieben:

»In Nantes sind die ersten Geiseln bereits hingerichtet worden. Ohne Zwischenfälle, ohne Gewaltanwendung, in äußerster Disziplin und Ordnung. Alle sprechen mit Hochachtung vom Mut und der Würde der Hingerichteten.

Keiner hat sich abfällig oder mit Hass unseren Soldaten gegenüber verhalten. Der Mensch scheint erst im Angesicht des Todes zu seiner wahren Größe zu finden. Er verabschiedet den Willen, gibt die Hoffnung auf. Da steigen andere Signale auf.«

Den in reinstem Kanzleideutsch, wohl bewusst ohne literarischen Ehrgeiz geschriebenen Text habe ich für die Dialoge im Film anhand der Tagebücher bearbeitet. Dabei hat mich allerdings überrascht, dass Jünger diese Ereignisse, die ihn sehr bewegt haben müssen, in seinen *Strahlungen* an den entsprechenden Tagen mit keiner Zeile erwähnt. Auch in den zahlreichen Heften, Kalendern und Entwürfen, die ich in Jüngers Nachlass im Deutschen Literaturarchiv in Marbach einsehen durfte, findet sich keine einzige Eintragung.

In anderen Szenen habe ich versucht, Jüngers Haltung damals in Paris zu beschreiben, und zwar wieder unter Benutzung der Tagebücher. In der Bar des Hotels Raphael trifft er eine französische Freundin und spricht schon 1941 von einem Plan, Hitler bei seinem nächsten Paris-Besuch zu erschließen. Sie parlieren natürlich in ihrer Sprache:

- Ich ertappe mich, wenn ich durch die Stadt gehe, immer öfter beim Mustern eines Hauses oder eines Viertels. Als ob ich mich hier später niederlassen wollte.

- Hier in Paris?

- Ja. Der Krieg wird nicht ewig dauern. Unser Oberkommandierender sieht uns schon in einem friedlich vereinten Europa.

- Unter deutscher Hoheit?

- Nicht unbedingt ...

- Sehen Sie denn ein mögliches Ende?

- Ein gewaltsames, ja.

- In der Tradition des Tyrannenmordes?

- Es gibt Leute, die so etwas vorhaben.

- In Deutschland?

- Auch hier.

- Sie?

- Sie haben mich angesprochen, aber ich bin eher Beobachter.

- Zuschauer oder Voyeur?

- Nein. Als Soldat bin ich Mann der Tat. Aber kein Mörder.

- Ernst, Sie sind und bleiben ein Snob!

- Jedenfalls fühle mich nicht berufen, ins Räderwerk des Weltgeschehens einzugreifen.

- Das tun Sie aber, indem Sie hier sind als Offizier der Besatzungsmacht.

- Die Uniform verpflichtet auch, anderen Schutz zu gewähren. Was wäre ich sonst für ein Mensch? Niemals

vergessen, dass man umgeben ist vom Elend anderer. Gestern, Rue Vieille du Temple, wurden Juden verhaftet. Man trennte die Eltern von den Kindern, das Jammern war unerträglich.

- Und hat die Uniform Ihnen geholfen, diesen Elenden Schutz zu gewähren?

Tatsächlich ist Hitler nie wieder nach Paris gekommen, und Jünger hat seine Aufzeichnungen im Juli 1944 vernichtet. Nichts spricht dafür, dass er sich an einem Tyrannenmord beteiligt hätte.

In einem ähnlichen Dilemma befand sich General von Stülpnagel, der die massiven Erschießungen schon deshalb ablehnte, weil sie Frankreich für die Besatzer unregierbar machen würden. Auch das hat Jünger genau notiert:

»So werden wir Frankreichs Herzen nicht gewinnen. Noch besitzen wir das Vertrauen der Bevölkerung. Vergessen Sie nicht, dass wir das ganze Land mit nur 1200 Offizieren verwalten. Die Leute in der Partei und die SS haben einfach keinen Sinn für Geschichte. Niemals hätte sich Napoleon so etwas in Preußen erlaubt.«

Bei der Schilderung des Ringens zwischen der Wehrmacht und der SS sowie dem deutschen Botschafter in Paris musste Jünger in seinem Bericht besonders vorsichtig sein. Wie viel Verständnis er für die Lage seines Oberbefehlshabers hatte, fasste er erst in seinem Tagebuch zusammen, als Stülpnagel um seine Abberufung bat:

»Ich befinde mich in einer unmöglichen Lage, in der man eigentlich nur Fehler machen kann, egal ob man handelt oder ob man nicht handelt.«

Allen Beteiligten scheint es jedoch gelungen zu sein, dieses jedem Völkerrecht spottende Massaker als reinen Verwaltungsakt zu behandeln, für den sich letztlich niemand verantwortlich fühlte. Nur zwei Tage trennten die Schüsse auf Oberstleutnant Hotz von der Erschießung der

Geiseln. Selbst deren Auswahl wurde bürokratisch gehandhabt. Die Deutschen bestanden darauf, dass sie jugendlich sein sollten, wie die »Terroristen« es wohl waren, aus der Gegend um Nantes stammten oder zu den Kreisen gehörten, denen sie politisch nahestanden. Mit diesen drei »objektiven« Kriterien sollte der Anschein der Willkür vermieden werden. Die Auswahl selbst musste der 35-jährige Landrat treffen, der gerade erst in das Örtchen Châteaubriand versetzt worden war. Auch er hat sein Dilemma und seine Verhandlungen mit dem Kreiskommandanten Kristukat in seinen Memoiren penibel genau festgehalten. Er empfand es als seine Pflicht, sorgfältig auszusondern, um »guten Franzosen« das Leben zu retten. Deshalb wählte er die Geiseln in einem Internierungslager aus, in dem Leute wie Guy Môquet verwahrt wurden, weil sie irgendetwas gegen die Besatzer unternommen hatten. Der Dorfpfarrer, der herbeigeeilt ist, macht ihm das zum Vorwurf:

- Wie konnten Sie Ihre Finger in dieses Räderwerk stecken?!

- Ich habe getan, was an meiner Stelle jeder französische Staatsbeamte, der sich seiner Verantwortung bewusst ist, getan hätte.

- Die Verantwortung hätten Sie den Deutschen überlassen müssen.

- Ich konnte, ich durfte doch nicht gute Franzosen erschießen lassen.

- Und sogar hier beteiligen Sie sich an der Aktion! Durch Ihre bloße Gegenwart! Wieso spüren Sie das denn nicht?!

Ein deutscher Offizier kommt zu dem Landpfarrer, dessen Soutane vielfach geflickt und zerschlissen ist:

- Keine Politik bitte, Herr Abbé.

- Im Gegenteil. Reden wir über Ihre Geiselpolitik, die eine Wahnsinnspolitik ist. Eine ausweglose! Erschießungen

provozieren Attentate. Attentate neue Erschießungen. Ein höllischer Kreislauf! Sind Sie Christ?

- Natürlich.

- Ihr Gehorsam ist es nicht. Seien Sie nicht Sklave Ihrer Befehle. Hören Sie lieber auf Ihr Gewissen!

Diese Aufforderung bleibt ungehört, übrigens auch von Seiten der Soldaten (denn die Hinrichtung wurde von der Wehrmacht vollzogen), die den Schießbefehl erhalten - und hätten verweigern dürfen.

Ernst Jüngers Emotionen sind in seiner Übersetzung der zwei Dutzend Abschiedsbriefe der Hingerichteten oft deutlicher zu spüren als in dem eigentlichen Bericht. Hier scheint er an das Mitgefühl der Leser, an wen immer er da gedacht haben mag, zu appellieren und sie auch aus Vernunftgründen zum Aufgeben der Geiselpolitik bewegen zu wollen. Die Meisten der Opfer waren Arbeiter, entsprechend einfach ihr Stil, oft auch von sehr mangelnder Orthographie. Das alles korrigiert der geschickte Übersetzer sehr einfühlsam. Nur an manchen Stellen schleicht sich Pathos ein. So wird etwa aus Guy Môquets

»Je vais mourir / ich werde sterben.«

»Ich stehe vor dem Tode.«

Damit endet übrigens auch mein Film, jedoch erzähle ich die Hinrichtung nicht so sehr aus Guys Perspektive, sondern eben der eines jungen Deutschen. Es ist ein Soldat, der in dem Hinrichtungskommando landet, weil er seinen Tornister auf dem Fahrrad eines Kameraden transportieren ließ, statt ihn selbst zu tragen. Eine Heinrich Böll nachempfundene Figur, die er in seiner frühen Erzählung »Vermächtnis« schildert. Böll diente im gleichen Jahr, als 21-Jähriger, am Atlantikwall. Sein friedliebender Schütze erlaubt mir einen Kontrapunkt einzuführen und die Ereignisse von einem weiteren

deutschen Schriftsteller reflektieren zu lassen, wenn bei Böll auch Fiktion ist, was bei Jünger auf Tatsachen beruht. Beide Texte sind von einer starken persönlichen Haltung geprägt, an die es gut ist sich zu erinnern, wann immer Europa infrage gestellt wird.

Sven Olaf Berggötz

# **Ernst Jünger und die Geiseln**

## Die Denkschrift

Eine der berühmtesten Stellen in den Pariser Tagebüchern von Ernst Jünger schildert seine letzte Begegnung mit dem scheidenden Militärbefehlshaber in Frankreich, General der Infanterie Otto von Stülpnagel, am 23. Februar 1942:

»Nachmittags im Palais Talleyrand zum Tee beim scheidenden Oberbefehlshaber, dem General Otto von Stülpnagel.

Merkwürdig an ihm die Mischung von Zartheit, Grazie, Souplesse, an einen Vortänzer bei Hof erinnernd, mit Zügen, die hölzern und melancholisch sind. Er gebraucht Wendungen von spanischer Höflichkeit, trägt hohe Lackstiefel und goldene Knöpfe an der Uniform.

Er hatte mich wegen der Geiselfrage rufen lassen, deren genaue Schilderung für spätere Zeiten ihm am Herzen liegt. Sie ist ja auch der Anlass, aus dem er jetzt geht. An einer Stellung wie der seinen wird nur die große, prokonsularische Macht nach außen sichtbar, nicht aber die geheime Geschichte der Zwiste und Intrigen im Innern des Palasts. Sie ist erfüllt vom Kampf gegen die Botschaft und die Partei in Frankreich, die langsam Feld gewinnt, ohne dass ihn das Oberkommando unterstützt. Entwicklung und Fortgang dieses Kampfes, zu dem auch das Ringen um die Köpfe der Geiseln gehört, schildere ich auf Speidels Anordnung in den Geheimakten.«<sup>[1]</sup>

Ein Durchschlag dieser von Jünger genannten Schilderung, welche sich nicht in den weitgehend erhaltenen Akten des Militärbefehlshabers befindet und lange als verschollen galt, wird im Nachlass von Ernst Jünger im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt.<sup>[2]</sup> Die mit handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen Otto von Stülpnagels versehene Denkschrift



ist ein aufschlussreiches Dokument zur Geschichte der deutschen Besatzung in Frankreich in den Jahren 1941 und 1942.

Zugleich gibt die dieser Denkschrift beigefügte Übersetzung Jüngers von Abschiedsbriefen zum Tode verurteilter Geiseln einen erschütternden Einblick in die Folgen von Repression und Gewalt für die französische Zivilbevölkerung während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg.

Der Hauptmann z. V. Ernst Jünger traf als Chef der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments 287, das als Wachtruppe in die französische Hauptstadt verlegt wurde, am 24. April 1941 in Paris ein.<sup>[3]</sup> Zwei Monate später, am 22. Juni 1941, wurde Jünger auf Initiative des Stabschefs Oberst i. G. Hans Speidel in die für Feindaufklärung und Abwehr zuständige Abteilung Ic des Kommandostabes des Militärbefehlshabers in Frankreich versetzt,<sup>[4]</sup> dem er bis zu dessen Auflösung im August 1944 angehörte. Abgesehen von einer kurzen Verwendung im Kaukasus zwischen November 1942 und Januar 1943 sowie den Heimaturlauben verbrachte Jünger somit mehr als drei prägende Jahre im besetzten Paris, die ihren literarischen Niederschlag in den schon zitierten Pariser Tagebüchern fanden. Seinen dienstlichen Pflichten sollten in dieser Zeit neben der Bearbeitung von Akten und der Briefzensur von Anfang an »historiographische Aufgaben« umfassen, wie Speidel später festhielt: »Er sollte den Ein- und Übergriffen der Parteidienststellen, besonders der Geiselfrage und ihren Auswirkungen auf das politische Geschehen nachgehen. Schon damals im Frühjahr 1941 erschien es uns notwendig, die schweren menschlichen und sachlichen Differenzen zwischen der politischen Führung und den militärischen Befehlshabern, vor allem deren zunehmende Entmachtung, für die Geschichte festzulegen.«<sup>[5]</sup>

Nach eigener Aussage hat Jünger in dieser Zeit zwei einschlägige Aufzeichnungen gefertigt. Die eine, betitelt